

**Zeitschrift:** Die Berner Woche  
**Band:** 37 (1947)  
**Heft:** 25  
  
**Artikel:** Leibwagen im Preise inbegriffen  
**Autor:** J.H.M.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-646472>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# LEIBWACHEN IM PREISE INBEGRIFFEN

Arabien, muss man wissen, ist auch heute noch ein nicht ganz ungefährliches Land. Die Menschen dort unten, die Beduinen, sind von Haus aus Räuber, weil das der einzige Beruf ist, der sich mit ihrer Ehre vereinbaren lässt und bei dem man vielleicht einmal reich werden kann, was auch im sonst so sittenstrengen Arabien der Wunsch vieler Verblender ist, wo uns doch täglich bewiesen wird, dass Geld nicht alles sei.

Wer zum Beispiel in der Wüste zu tun hat, sagen wir, wer in der Wüste draussen nach Petroleum bohrt, tut gut daran, sich nicht nur bei der Regierung eine Konzession zu sichern, sondern sich auch mit dem Schaich, dem dieses Oelland untersteht, zu verständigen, denn eine Konzession berechtigt wohl dazu, unter Umständen Millionen zu verlocken, aber eine Konzession kann nie und nimmer den Schutz für Leib und Leben bieten, den zum Beispiel Schaich Agil al Yawers wohl-ausgerüstete und bis an die Zähne bewaffneten Leibwachen garantieren können. Wenn nun also Schaich Agil zum Beispiel sagt: Bei Allah, ich übernehme die Garantie für die Sicherheit dieser Leute, ich garantiere, dass ihnen kein Haar gekrümmt wird und dass von ihrem Besitze nicht eine Sandale verschwinden wird — so kann man sich darauf verlassen.

Kein vernünftiger Mensch wird nun erwarten, dass Agil diese schwere Verantwortung umsonst auf sich nehme. Seitdem die Phönizier das Geld erfunden haben, ist diese Regelung ganz einfach geworden, und Schaich Agil verlangte von der B. O. D. — das ist die British Oil Development Company, für die ich in der Wüste südlich von Mosul arbeitete — eine ziemlich hohe Summe für diese Garantie unserer nichts-nutzigen Christen-leben. Um genau zu sein: Schaich Agil schaute sich das Gelände an, schaute sich die Briten an, sein Sekretär schrieb alles auf, und Agil sagte dann, wieviele Leibwachen wir unfähige Europäer benötigen würden, um uns, fern der Heimat und im arabischen Wüstensand, unter dem das schwarze Gold liegt, zu behüten. Zum erstenmal wurde ich hier einem Engländer gleichgestellt, denn Agil fand, dass auch für meine Sicherheit allermindestens fünf Leibwachen nötig seien, was Agil am besten wissen musste. Jedes Zementfass und jedes Lumpenzelt musste bewacht werden — wie konnte Agil sonst eine Garantie übernehmen? Wollen Sie das bitte der B. O. D.

Direktion klar machen? Nein, das konnte man nicht, und die Gesellschaft musste schliesslich Agils Bedingungen annehmen — oder auf die Arbeit in der Wüste verzichten, denn, wie schon gesagt: Mit der Konzession allein kann man noch lange nicht nach Petroleum bohren.

Das Gebiet nun, in welchem wir schufteten, lag mitten im Herzen von Schaich Agils Hoheitsgebiet, und hunderte von Kilometern um uns herum war alles sein Reich. Keine Maus konnte ungesehen in seine Wüste kommen, und wenn seine eigenen Leute nichts klauten — bitte, wer sollte dann noch klauen? Diese Weisheit war uns, war der Direktion, war natürlich auch Agil bekannt. Aber es wird nicht alle Tage nach Oel gebohrt, und was heute nicht verdient wird, kann morgen schon wieder verloren sein. Seltsamerweise wissen selbst arabische Schaichs um die Existenz von Konjunktur.

Legten wir uns abends unter dem Sternenhimmel auf die Feldbetten, so war es eine Beruhigung, schlafende Leibwachen im Umkreis zu wissen. Fuhr man mit dem kleinen Lastwagen nach Quayarah hinein, so war es ein Vergnügen, die herausgeputzten Leibwachen mitzufahren und alle Einrichtungen unbewacht in der Wüste zu lassen: Wer sollte denn etwas mausen, wenn die Leibwachen nicht dort draussen gelassen wurden? Niemand, denn man war ja in Schaich Agils eigener Wüste, und tatsächlich würde ein Beduine sich hüten, seinen Befehlen entgegenzuwirken.

Der Gesellschaft wurde es mit der Zeit allerdings zu dumm, jeden Monat Zehntausende von Franken für diese sichtlich überflüssige Bewachung zu bezahlen, und ausserdem wollte man sich von diesem wilden, baumlangen Satan nichts vorschreiben lassen. Was lag näher, als dass die Gesellschaft den Vertrag aufsagte, unter dem Hinweis, dass nun doch schon ein halbes Jahr nichts passiert sei, was die Haltung dieser schwerbewaffneten und, wie alle Privatarmeen, teuren Truppe rechtfertigte.

Agil gab das ohne weiteres zu, er beharrte auch nicht auf seinem Vertrag, sondern liess seine Truppen zusammenziehen und uns liess der Unmensch allein in der Wüste, den Schakalen und Geiern und andern Gefahren ausgesetzt. Agils Leibwachen schienen vom Erdboden verschwunden; wir arbeiteten mit unsern Kurden weiter

und verlockten der Gesellschaft jeden Tag sehr viel Geld. (Die Sonden blieben trocken.)

Ich schlief in den nächsten Nächten auch ohne die Schnarcherei meiner Leibwache recht gut — und rieb mir nicht übel die Augen, als gleich zwei der Materialzelte fehlten. Eine Kontrolle zeigte, dass noch ganz andere Sachen verschwunden waren, so zum Beispiel Werkzeuge, Diamantköpfe, die immerhin gegen 50 Kilo wogen, und eine Menge andern Zeuges. Diese Räuber hatten sehr gut gearbeitet, hatten auch genau gewusst, was sie stehlen wollten und wo sie es finden würden. Wahrscheinlich waren sie mit dem Auto gekommen, aber eine Spur lässt sich auf dem steinharten Boden der Jezirah niemals feststellen. Ja, das war nun wirklich eine recht schöne Sache; meine Kurden freuten sich über die freien Tage, die nun kommen mussten. Sie freuten sich auch kindisch über diese harmlose Abwechslung. Und ich freute mich viel weniger, denn ich würde im Baubureau in Qayahar allerlei Fragen zu beantworten haben.

Als ich nach Qayahar hinab kam, war Schaich Agil ebenfalls schon da, denn der Wüstentelegraph hatte ihm die Sache bereits gemeldet — so sagte er wenigstens, und er war unglücklich, dass diese Dinge passiert waren. Aber eben, er hatte es ja gesagt: In der Wüste könne man nie vorsichtig genug sein, nur gut, dass keinem der Schläfer der Hals abgeschnitten worden sei, denn dies sei auch schon vorgekommen. Er sagte dies ganz ruhig und so, als ob er über die letzte Gazellenjagd spreche.

Seiner Ansicht nach konnten diese Räubereien — und es waren ziemlich viele und in weitem Umkreis, und alle in derselben Nacht — nur von feindlichen Beduinen vollbracht worden sein, die sich die Tatsache, dass die Bohrstellen ohne Bewachung waren (woher sie dies nur schon wissen konnten...?) ausnützten und eben auf Raub ausgingen. Das sei ja wirklich sehr schlimm, aber da könne er eben nichts dagegen tun. Wir müssten doch sicher selbst zugeben, dass nichts passiert sei, solange er die Leibwachen gestellt habe, oder...?

Ja, das musste selbst der Chef zugeben. Agil blieb noch eine Weile sitzen, seine grossen Zehen spielten in den offenen Sandalen, und von Zeit zu Zeit strich er sich den Bart. Dann brach er auf, um in sein Schloss in Shergat zurückzukehren.

Er liess sich schliesslich bitten, noch einmal abzusitzen und Tee zu trinken. Er liess sich noch viel, viel länger bitten, überhaupt wieder über Leibwachen zu sprechen. Ja, das war nun natürlich nicht mehr so einfach, denn da die Gesellschaft auf die Bewachung ausdrücklich verzichtet hätte, habe er seine ausgebildeten und gut bewaffneten Schildwachen natürlich sofort nach dem Süden geschickt; es sei schwer, sie wieder nach dem Norden zu bringen, denn das verursache natürlich horrenden Spesen. Ausserdem sei die vorherige Bewachung in diesem Augenblick nicht ausreichend, denn — so argumentierte er ganz richtig — nun seien nachgewiesenermassen Feinde in der Wüste, und da sei es doch sehr, sehr fraglich, ob fünf Leibwachen ein europäisches Leben zu behüten vermöchten. So er nicht pro Europäer zehn Leibwachen stellen könne, würde er absolut keine Verantwortung übernehmen. Ausserdem müsse er in diesem Falle eine andere, sehr gute Offerte liegen lassen, kurzum, der Preis und die Leibwachen müssten verdoppelt werden. Und was, bitte schön, konnte der Chef anderes tun als einzuwilligen?

McToppin, der Chef-Ingenieur, ist dann später versetzt worden an den Persischen Golf, wo er keine Leibwachen zu engagieren hatte und wohin Schaich Agils Macht nicht hinreichte. Dieser arabische Al Capone hat in seinem Reiche wirklich geherrscht, und wenn ihn seine 80 000 Beduinen als einen Halbgott verehrten, so ver wünschten ihn die Briten ganz gewöhnlich als einen sehr gründlichen Gauner, ohne dessen Wissen zwischen Bagdad und Mosul weder ein Lamm geboren noch eine Bahn gebaut werden konnte, und der seine Finger in absolut jedem Kuchen hatte, der von europäischen Köchen in der Wüste gebacken werden sollte.

Wenn dieser sympathische Gangster später von seinem Schwager erschossen wurde, so kann man ihm nur zugute halten, dass er, all sein Geld dazu verwendete, seine Beduinenarmee mit modernen Waffen auszurüsten und diese Armee den Alliierten zur Verfügung zu stellen. Er hat es nur auf seine eigene Weise finanziert. Aber in Amerika hätte er einen Al Capone in den Kindergärten geschickt...

J. H. M.

## Bim Chlapperläubli umenand

Gägen Abe het's afa tonnere, u ne schwarzi Wulfen ich vom Hahnenmoos gäg dem Mettshorn zue triebe worde. Es het ganz fyn afa rägele.

I eim Stiid si d'Giehner ghyder weder d'Lüt. We's rägnet lß sie jech a Schärme, u scho vor em Bernachte göh sie j'Edel. D'Mütschen aber me'ne, sie müesse jich jedem Wind und Wätter duffe dasume schtürchen oder bis spät no zäme hoden u brichten u bishgeriere. So hei's o Migg u Abbu u Chriichte gmacht. Weder bi Chriichte het me no gly einisch gmerkt, daß er si dessen ungnanet isch. U de het ne pärsee dr Schnaps im Gaffi o no müede gmacht. So gäg de Rüene het er ufgha an isch dem Gade zuegischläure, syr Frau nach, wo scho lengstet verschwunde gi isch — müed wo dr Arbeit im Gärtili u dem Nichtjetten i dr brönnige Sunne.

Wo was hei die drei Manne bricht, wo si so gmüetlech zämen i dr Chuchi ghodet si?

Chriichte het wie grüehmt, was für nes gäbiges Söili si Frau am Läntermärit verwichne Frytig touft, u wie nes bravs Chuechalb d'Chünigin" gworfe heig. Ds Mütschälbli dörf jech la gheh, u ds „Dornrössi" sig e Milchchue! „Mid e schöni, aber äbe, Milch git sie wie te zwidli!"

Dr Migg het gmüht j'verzelle, die erschte zwee Aengländer sigen im Dorf ach. „I ha se vor em Bazar atroffe, wo sie das schön gmalet Chacheligchirr u die lufchtige Schnigerei bishouet u dröb fuder-

gwäufschet hei, daß me mi Tüüri hätt chönne meine, ds ganzen änglische Parlamänt sig versammelt u dorfi über d'Paläschinafrag."

„We me gly abhys vo dr Wält u dem Stadt-gschürm isch", het Abbu Mettler gemeint, „u wieder einisch in ere Zyig schoufjet, mueß me würklich öppen ab däm Züüg schuume, wo dert inne verzapft wird. Da het völecht so ne Zyigischryber vor-gschlage, d'Roufüt lötten vo jich a ihrer Rächnege so usstelle: Zäche Meter Stoff — hundert Fränkli, Anteil Bürokratie — zwänzg Fränkli, Umjaststür — vier Fränkli."

Chriichte het gn'et. „De gläch men einisch wie tüür dr Bürokratie isch! Da choschtet gäng meh u drum chöi mer derewäg Stüüre blüete."

Dr Migg het glachet. „I schla vor, gwüssi Industrielli u Produzänte söllen ihrer Rächnege nach Rohstoffprysje, Abbu u Gewinn detailliere. Mer wei de luege göß was tüürer isch, Bürokratie oder Divi-dänden u Taggälber ekäter a Mitglieder vo Verwaltigsträt. Es isch klar, daß men i dr Verwaltig mueß abhoue — weder me sött o a anderen Drie gly brämje."

Dröple sie so brichtet hei, ghört me ganz i dr Redi chuegloggeglüt. Chriichte schteit uf u geiht a ds Fänchler. Die zwee andere si näben ihn häre-gschanden u hei gluegt, wie die zwöf Chüe u Guchteni u Chalber ds Sträßli j'dürus trampe, dr Höchi zue.

„Dr Nachbuur Schmid züglet uf d'Vorjaß", seit dr Chriichte. „Mir müesse Uebermorn de o dra gloube."

No lang het me ds Glüt ghört u ds „Hü" u ds „Geh", wo die ganzi Karawane dir e Bald uf gäg dem Weidli zogen isch. Batter u Muetter Schmid si vor ihrem Huus gschanden u me het's grad schpürt wie sie stelz si gli u Freund hei gha, wo sie däm Trupp hei nachgluegt, ihrem Beh u ihre Buebe. Es isch halt öppis schöns, me me cha jäge: „Mir hei's erschaffet, erwardet."

Chäderi.